

Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Thorsten Trautwein (Hg.)

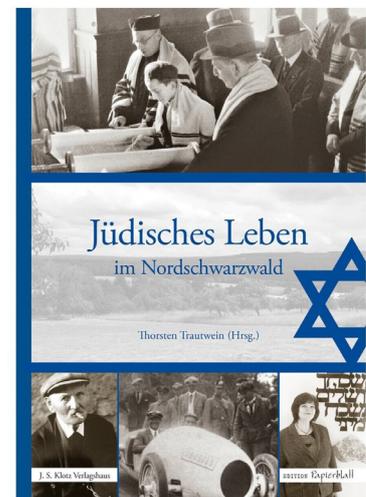
3.4 Jüdisches Leben im heilklimatischen Kurort Schömburg – Ausgrenzung und Verfolgung von Juden in der Zeit von 1933 bis 1945

Bernd Brandl | Seite 455–481

Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Herausgeber: Thorsten Trautwein
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und
Jeff Klotz von Eckartsberg
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH
Schloss Bauschlott
Am Anger 70 | 75245 Neulingen
www.klotz-verlagshaus.de

Satz und Umschlag: Harald Funke
Endkorrektur: Hildegard Bente
Bearbeitung der digitalen Version für www.papierblatt.de:
Marit Roller, Timo Roller,
Stefan Buchali (www.morija.de)



Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Weitere rechtliche Informationen siehe www.papierblatt.de/jlnsw

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter
www.klotz-verlagshaus.de

Quellenangabe:

Bernd Brandl, Jüdisches Leben im heilklimatischen Kurort Schömburg – Ausgrenzung und Verfolgung von Juden in der Zeit von 1933 bis 1945, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 455–481;
www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-3-4-brandl.pdf

3.4 Jüdisches Leben im heilklimatischen Kurort Schömberg – Ausgrenzung und Verfolgung von Juden in der Zeit von 1933 bis 1945

Bernd Brandl

Schömberg, auf den Höhen des Schwarzwaldes gelegen, ist ein idyllischer heilklimatischer Kurort. In wenigen Jahrzehnten entwickelte sich das kleine Höhend Dorf am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem über Deutschland hinaus bekannten Kurort für tuberkulosekranke Menschen. Unzählige Leidende fanden in Schömberger Kliniken und Sanatorien Hilfe und Heilung.¹ Der nicht abreiende Strom von Menschen führte mit den Jahren auch manchen Prominenten aus Politik, Wirtschaft, Universität, Kunst und Kultur in den Schwarzwald. Gerne wird zum Beispiel erinnert an den Enkel des indischen Dichters Tagore, Nitindranath Ganguly², der in Schömberg 1936 starb und hier sein Grab fand. Weitere Prominente, die in Schömberg Heilung fanden, sind der frühere Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, der Fußballer Johannes Löhner, der Musiker Erwin Lehn oder auch die Boxlegende Bubi Scholz.³

Seit der Entdeckung der Antibiotika konnte die oft tödlich verlaufende Lungenkrankheit Tuberkulose wirksam bekämpft werden. Damit verlor Schömberg jedoch seine Bedeutung als Heilstätte für Lungenkranke in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts. Ein Strukturwandel setzte ein und ist bis heute nicht abgeschlossen. Noch immer zehrt der Kurort von seiner Vergangenheit. Dass es noch eine andere Geschichte Schömbergs zu erzählen gibt, die fast ganz vergessen ist, soll in diesem Beitrag aufgezeigt werden.

Jüdische Lungenpatienten in Schömberg

Bedingt durch die rasante Entwicklung als Kurort kamen neben vielen Deutschen auch Angehörige anderer Nationen nach Schömberg, so zum Beispiel viele Russen⁴, Amerikaner, Franzosen, Engländer, Italiener, selbst aus Indien kurten Menschen in Schömberg. Da wundert es nicht, dass sich unter die Lungenkranken auch Juden mischten, die im Schwarzwald Heilung suchten. Unter anderen zog das Waldsanatorium von Dr. Schröder vermögende Kranke an. So kam mit den Jahren eine nennenswerte Zahl von jüdischen Patienten in den Schwarzwald. Einige von ihnen versuchten nach einer Heilung im Schwarzwald sesshaft zu werden. Wir wissen von zwei Familien, die in Schömberg wohnten, sich integrierten und dann Opfer der Judenverfolgung und Vernichtung der Nationalsozialisten wurden: die Familien Eckstein und Heumann. Darüber hinaus ist es kaum möglich, verlässliche Hinweise zu finden über den Anteil an jüdischen Patienten in Schömberg. Indirekt zeigt die folgende Statistik, dass sich etwa ab 1925 bis 1939 einige jüdische Familien im Landkreis Calw niederließen, in welchem es vorher (noch 1910) keine jüdische Bevölkerung gab. Einwohner Oberamt bzw. Landkreis Calw:

- 29.141 (1925), davon 12 Juden,
- 28.748 (1933), davon 7 Juden,
- 88.221 (1939), davon 5 Juden.⁵

Dass es ab Mitte der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts einen geringen, aber doch statistisch erfassbaren Anteil jüdischer Bevölkerung im Landkreis Calw gab, hat vor allem mit den im Kreisgebiet gelegenen Kurorten zu tun. Von den fünf Juden, die die Statistik für 1939 ausweist, lebte nachweislich die Mehrheit (die Familien Eckstein und Heumann) in Schömberg.

Mindestens drei prominente jüdische Patienten konnte ich ausfindig machen, die in Schömberg während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Heilung suchten und dort auch starben: Julius Martow, Adolf Müller, Adhemar Gelb.

Julius Ossipowitsch Martow⁶ (ursprünglich war sein Name Zederbaum) wurde am 24. November 1873 in Konstantinopel/Istanbul geboren. Er starb als Lungenkranker am 4. April 1923 in Schömberg. Martow stammte aus einer jüdischen Mittelklasse-

Abb. 1: Julius Ossipowitsch Martow, 1917.

Quelle: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:MartovW.jpg> (01.02.2021), gemeinfrei.

familie und gründete mit Lenin zusammen den Petersburger Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse. Zeitweise in Sibirien in der Verbannung (1897–1900) betätigte er sich literarisch und emigrierte 1901 aus Russland. Ab 1903 wurde er Sprecher der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands, einer Gruppe, die im Gegensatz zu den Bolschewiki statt Revolution Reformen und eine repräsentative Demokratie anstrebte. Beteiligt an der russischen Revolution 1905 und 1917 blieb er bis 1920 in Russland, zerstritt sich jedoch mit Lenin, dessen diktatorisches Regime er ablehnte. 1920 nach Deutschland eingereist und an Tuberkulose erkrankt, suchte er in Schömberg vergeblich Heilung.

Adhémar Gelb⁷ (Maximilian Maurice), geboren am 18. November 1887 in Moskau; er starb lungenkrank am 7. August 1936 in Schömberg. Gelb war ein bedeutender Psychologe und Philosoph; 1906 begann er Psychologie zu studieren und promovierte 1910 in Berlin. Von 1909 bis



Abb. 2: Adhémar Gelb, ca. 1930.

Quelle: Martin-Luther-Universität Halle UAHW, Rep. 401, G4 Adhemar Gelb.



Abb. 3: Adolf Müller, um 1923.

Quelle: *UniversitätsA München*, Reinhard Weber, *Rechtsnacht – Jüdische Justizbedienstete in Bayern nach 1933*, München 2012, S. 167.

1912 arbeitete er als Assistent am Psychologischen Institut der Universität Berlin. Er heiratete Nelly Achenbach (1888–1969), das Paar hatte einen Sohn. Nach seiner Habilitation 1919 begann er die akademische Laufbahn 1924 als Professor in Frankfurt und wurde dort mit Max Wertheimer Direktor des Psychologischen Instituts (s. Kap. 5.1, S. 543). 1931 wurde Gelb an die Universität Halle berufen als Direktor des dortigen Psychologischen Seminars. Obwohl Gelb zum lutherischen Glauben übergetreten war, wurde er aus rassistischen Gründen nach der Machtergreifung Hitlers 1933 als Jude aus dem Dienst entlassen. Danach emigrierte er in die Niederlande; dort wartete er auf ein Visum in die USA. Wegen seiner Erkrankung

an Lungentuberkulose konnte er nicht mehr einem Ruf nach Stockholm folgen. 1935 kehrte er nach Deutschland zurück und suchte Heilung in einer der Schömberger Kliniken. Dort wurde er als Jude von anderen Patienten angegriffen und gezwungen, die Klinik zu verlassen. Im Dorf gelang es ihm, eine private Unterkunft zu mieten. Noch fanden sich im Ort Menschen, die einen Juden beherbergten. Bei welcher Schömberger Familie er genau wohnte, konnte ich nicht mehr ermitteln. Da die Aufenthalte in den Sanatorien oftmals Monate andauerten, logierten meistens auch Angehörige im Ort, um den Kranken beizustehen. Wieweit dies für die Familie Gelb zutraf, ist nicht dokumentiert. Ob Gelb nach Abbruch der Therapie in einem der Sanatorien weiterhin von Schömberger Ärzten behandelt wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Der zuständige Klinikleiter konnte oder wollte seinen Patienten vor dem rassistischen Patientenmob nicht schützen. Kurz nach dem Tod Gelbs 1936 beging dessen Sohn Selbstmord.

Adolf Müller⁸, geboren am 9. Oktober 1903 in Würzburg. Er starb am 11. Oktober 1935 lungenkrank in Schömberg. Aufgewachsen in Würzburg, studierte er Rechts- und Staatswissenschaften in Würzburg, München und ab 1924 in Berlin. An der Universität

Würzburg promovierte er 1926 und arbeitete nach der juristischen Staatsprüfung 1929 als Gerichtsassessor am Gericht in Altötting. Im gleichen Jahr heiratete er Klara geborene Less, eine promovierte Pharmazeutin. Ab 1931 wirkte er als Amtsanwalt (Vertreter der Staatsanwaltschaft) in Regensburg, bevor er im Mai 1933 nach dem *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen wurde. Schwer lungenkrank, starb er 1935 in einem der Sanatorien in Schömberg. Laut Aussage von Gabriel Stängle wohnten Frau Müller und die am 28. August 1930 geborene einzige Tochter Renate während dieser Monate im Schömberger Gästehaus des Joseph Egginger.⁹ Witwe und Tochter kehrten nach Müllers Tod nach Würzburg zurück und gehörten zu den Würzburger Juden, die am 23. September 1943 ins Ghetto nach Theresienstadt deportiert und 1944 weiter nach Auschwitz gebracht und dort ermordet wurden.¹⁰

Neben diesen prominenten jüdischen Patienten muss es weitere Juden gegeben haben, die in Schömberg Heilung suchten und dort auch verstarben. Es wundert daher nicht, dass der *Israelitische Oberrat* in Stuttgart am 18. September 1924 schriftlich den *Gemeinderat* von Schömberg fragte, ob nicht die Jüdische Gemeinde ein Grundstück erwerben könne, um am Ort einen jüdischen Friedhof einzurichten: „§ 269. Der Israelitische Oberrat sucht um die käufliche Überlassung eines halben Morgen Landes der Parz. 354 der Gemeinde gehörig nach. Beschluß: Sich grundsätzlich bereit zu erklären diese Fläche zu einem Preis von 600 G[old]M[ark] zu verkaufen. Bedingung: nur hier verstorbene Israeliten dürfen aufgenommen werden.“¹¹

In den weiteren Verhandlungen wurden die Bedingungen für einen jüdischen Friedhof erörtert: „§ 352 [17. Dezember 1924] Israelitischer Friedhof: Die Bedingung nur in Schömberg Verstorbene beerdigen zu dürfen erschwert dem Israel. Oberrat in Stgt. einen Friedhof zu bauen.

[...] § 24 [27. Januar 1925] Der Israelitische Oberrat Stgt. teilt in einem Schreiben mit, daß er mit der Bedingung, daß auf dem anzulegenden Friedhof nur hier verstorbene Israeliten beerdigt werden dürfen einverstanden ist.“¹²

Als Pfarrer Johannes Luithle und ich gebürtige Schömberger nach den hier wohnhaften Juden befragten, fiel die für uns erstaunliche Bemerkung, es habe einen jüdischen

Friedhof gegeben. In einem Fall wurde sogar der Bereich des alten Friedhofs, auf dem die ehemalige evangelische Kirche stand, als jüdischer Friedhof bezeichnet. Diese Erinnerung ist falsch; der alte Friedhof war Begräbnisstätte für alle Schömberger bis zum Ersten Weltkrieg. Aber es muss dort und wohl auch auf dem neuen Friedhof, der 1912 eingerichtet wurde, einen Bereich gegeben haben, wo jüdische Patienten beerdigt wurden. Gräber von Juden dürfen nach jüdischer Tradition nicht wiederbelegt oder zerstört werden; die Totenruhe hat hier absolute Priorität. Dieser Umstand führte wohl zu den Gesprächen zwischen dem Oberrat in Stuttgart und den Behörden in Schömberg, da gemäß christlicher Tradition alte Gräber wiederbelegt werden können. Trotz der Zustimmung des Stuttgarter Oberrats, auf die Bedingungen der Behörden einzugehen, ist es wegen der Zeitumstände nicht mehr zu der Errichtung eines jüdischen Friedhofes gekommen. Interessant ist eine weitere Notiz aus den Protokollbüchern der Gemeinde Schömberg: „§ 367 [1929] Sanatorium (jüdisches): Nach Besuch vor Ort und Einholung von Informationen sieht die Gemeinde keinen Grund, das Unterfangen finanziell zu unterstützen.“¹³

Offensichtlich gab es Ende der zwanziger Jahre eine Anfrage aus jüdischen Kreisen, welche in Schömberg ein jüdisches Sanatorium für Lungenkranke, geführt von jüdischen Ärzten, aufbauen wollten und den *Gemeinderat* um finanzielle Unterstützung anfragten. Über diese Initiative gibt es in Schömberg jedoch keine Erinnerung in der Bevölkerung.

Diese Notizen aus den Protokollen des *Gemeinderates* zeigen, wie sehr auch Juden in dem „deutschen Davos“ Heilung suchten. Sie waren ein wichtiger Bestandteil der nach Schömberg strömenden Kurgäste in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Die jüdische Familie Eckstein wird in Schömberg heimisch

Erwin Eckstein wurde am 6. Oktober 1898 in Breslau geboren. Er starb 1972 in Frankreich. Sein Vater Max war von Beruf Apotheker und trat zum evangelischen Glauben über.¹⁴ Die Mutter hieß Rosa geborene Lewkowi[t]z, sie blieb Mitglied der jüdischen Gemeinde.¹⁵ Als junger Mann beteiligte sich Erwin Eckstein am Ersten Weltkrieg. Im Krieg steckte er sich mit Tuberkulose an und wurde lungenkrank.¹⁶ Nach 1918 galt er zu 80



Abb. 4: Ehemaliges Haus Eckstein in Schömberg, 2018.

Quelle: Bernd Brandl.

Prozent als kriegsbeschädigt.¹⁷ Als Lungenkranker suchte er etwa ab 1920 in Schömberg Heilung.¹⁸ Nach Klinikaufenthalten entschied sich Eckstein in der besseren Schwarzwaldluft zu bleiben, und sich in Schömberg als Kaufmann niederzulassen. Da die Familie Eckstein vermögend war, baute sie an der Hauptgeschäftsstraße in Schömberg, Liebenzeller Straße 9 ein stattliches Wohn- und Geschäftshaus, das bis heute erhalten ist.¹⁹

Erwin Eckstein begann ab 1924/25 mit photographischen Artikeln zu handeln und führte ab Dezember 1927 dort auch eine Drogerie.²⁰ Am 30. Mai 1925 heiratete er in der evangelischen Kirche zu Schömberg die evangelische Christin und Nichtjüdin Karola geborene Scholler (geb. in Lambrecht/Pfalz am 25.03.1901, gest. 1966 in Frankreich). Das Paar wurde vom evangelischen Pfarrer Gotthilf Supper getraut, obwohl Erwin Eck-



Abb. 5: Das Ehepaar Eckstein mit Tochter Anneliese und Sohn Herbert, 1931.

Quelle: Familie Eckstein, Bernd Brandl überlassen.

und sympathischer Mann.²³ Die Kinder Herbert und Anneliese gingen mit den anderen Schömberger Kindern in die örtliche Grundschule unter den Lehrern Kling und Stöcker; Frau Klara Raible geborene Reule zeigte uns ein Bild ihrer Schulklasse, worauf auch die Mitschülerin Anneliese Eckstein zu sehen ist.

Sie erzählte weiter, einmal zum Kindergeburtstag von Anneliese eingeladen und im Hause der Ecksteins gewesen zu sein. Es seien „bessere Leut“ gewesen, die hinter dem

stein noch nicht zum evangelischen Glauben übergetreten war. Diesen Schritt vollzog er am 28. Februar 1932 und ließ sich in der Kirche zu Schömberg von dem damaligen Pfarrer Ernst Gaiser als Erwachsener taufen.²¹ Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geschenkt: Als Erstgeborene die Tochter Anneliese; sie wurde am 12. August 1926 in Schömberg geboren und daselbst am 31. Oktober 1926 getauft; es folgte ihr Bruder Herbert, geboren in Schömberg am 30. November 1929 und getauft am 6. Dezember 1929.²²

Ohne Zweifel war die Familie Eckstein schnell in der Schömberger Bevölkerung integriert. Als Geschäftsmann war Erwin Eckstein im Ort bekannt und galt unter der Bevölkerung als freundlicher



Abb. 6: Schulklasse in Schömberg mit Anneliese Eckstein, ca. 1935.

Quelle: Familie Raible, Bernd Brandl überlassen.

Haus einen gepflegten Garten mit Rosen angelegt hatten.²⁴ Im Haus der Ecksteins lebten zeitweise noch weitere Familienangehörige mit der Familie zusammen, unter anderem der Vater von Erwin Eckstein, Max Eckstein, der später nach Berlin zog.²⁵

Ecksteins nahmen dann die früh verwitwete Schwester von Frau Eckstein, Helene Ebert geborene Scholler mit ihren Kindern Kurt und Otto in ihr Haus auf. Sie war verheiratet mit Johann Ebert, der in Schömberg als Dentist praktizierte und früh verstarb. Die Situation der Familie Eckstein in Schömberg veränderte sich radikal nach der sog. „Machtergreifung“ 1933.



Abb. 7: Großvater Eckstein mit dem neu geborenen Enkel Herbert, 1929.

Quelle: Familie Eckstein, Bernd Brandl überlassen.

Das Schicksal der Familie Eckstein in Schömberg und in Frankreich

In dem Deutschland, das Hitler schaffen wollte und hinter das sich der *Gemeinderat* von Schömberg unter Leitung von Bürgermeister Gustav Hermann (1882–1964) „rückhaltlos“ stellte und dem er Treue gelobte²⁶, gab es keinen Platz mehr für Juden. Familie Eckstein erlebte sofort die Folgen dieser von den lokalen Behörden vorangetriebenen antisemitischen Politik. Am ersten Schultag von Anneliese Eckstein, dem 1. April 1933, wurde zum Boykott des Geschäftes ihres Vaters aufgerufen. Männer in SA-Uniformen postierten sich vor dem Hause Eckstein und sprachen Kunden an, um sie daran zu hindern, bei Ecksteins einzukaufen.²⁷



Abb. 8: Die Kinder Eckstein im Winter vor dem Geschäft des Vaters, 1934.

Quelle: Familie Eckstein, Bernd Brandl überlassen.

Herbert Eckstein erinnert sich an eine Begebenheit, die sich kurz nach der Machtübernahme 1933 ereignete. Zu einer der vielen Gelegenheiten wurden die Häuser in der Liebenzeller Straße mit Hakenkreuzfahnen beflaggt. Nur das Haus Eckstein war mit der Fahne Schwarz-Weiß-Rot geschmückt (alte Nationalfahne des Kaiserreiches). In der Nacht wurde diese Fahne abgehängt, in Teer getaucht und wieder aufgehängt, als Zeichen der Schande.²⁸

Dieses Ereignis ist nur ein Beispiel von den vielfältigen ab 1933 einsetzenden Anfeindungen und ausgrenzenden Maßnahmen, denen sich die Familie Eckstein ausgesetzt sah. Auch wenn Karola Eckstein Nichtjüdin war, wurde ihr gerade dies zum Vorwurf gemacht. Betrieb sie doch in den Augen der Nationalsozialisten „Ras-

senschande“, da sie mit einem Juden verheiratet war und weiter zu ihm hielt, sich also nicht dem Druck beugte, sich von ihrem Mann zu trennen. Ähnlich erging es auch den Verwandten von Karola Eckstein, zum Beispiel ihrer Schwester Helene Ebert. Sie sei „jüdisch verseucht“, weil sie mit Juden zusammenwohne.

Interessant ist es zu verfolgen, wie im *Gemeinderat* mit dem Fall Eckstein umgegangen wurde. Die Boykottmaßnahmen brachten nämlich noch nicht die gewünschten Ergebnisse. In dem Verzeichnis der Gewerbetreibenden aus Schömberg kann man verfolgen, wie der Umsatz des Ecksteinschen Geschäftes stetig abnahm: von 5.400 RM gewerblichen Reinertrages 1931 auf 3.300 RM im Jahr 1934. 1935 finden wir noch die Zahl 2.800 RM vor; damit ist der Ertrag bis zum 7. September 1935 angegeben, als Eckstein seinen Einzelhandel aufgeben musste.²⁹ Er erlitt durch die Boykottaufrufe einen Umsatzeinbruch von bis zu 40 Prozent in den Jahren von 1933 bis 1935. Dieser Verlust zeigt aber auf der anderen Seite, dass noch eine knappe Mehrheit von Kunden aus der Bevölkerung nach wie vor bei Eckstein einkaufte und sich darin nicht beirren ließ. Das geschah wohl auch deshalb, weil er Produkte anbot, die es sonst im Ort nicht zu kaufen gab. Das führte im *Gemeinderat* dazu, dass man versuchte, ein weiteres Geschäft nach Schömberg zu holen, welches dem Warenangebot Ecksteins Konkurrenz machen und zu einer Kundenabwanderung führen sollte: „§148 [25. Mai 1934] Photogeschäft. Damit Deutsche das jüdische Geschäft nicht mehr betreten brauchen, soll versucht werden einen Filialbetrieb hierher zu bringen.“³⁰

Es gelang dann auch, einen Kaufmann zu bewegen, in Schömberg ein Geschäft mit Fotoartikeln zu etablieren: „29. Juni 1934 §178 Einzelhandelsschutzgesetz. Im Hause des Adolf Amann beabsichtigt der Photograph Alfred Kunzmann aus Pforzheim das Gewerbe eines Photographen auszuüben und auch eine Handlung mit fotogr. Artikeln zu eröffnen. Da das einzige Photogeschäft in jüdischen Händen ist, muß das Bedürfnis eines weiteren arischen Photogeschäftes anerkannt werden.“³¹

In der Zwischenzeit spitzte sich die Situation des Geschäftes von Erwin Eckstein weiter zu. Laut Aussage von Klara Raible wurden Posten gegenüber dem Haus aufgestellt, die fotografierten, wer in den Laden Ecksteins ging, um einzukaufen.³² Im Protokollbuch des *Gemeinderates* wird erwähnt, dass sich Eckstein schriftlich über „die Belästigung seiner Kundschaft“ beklagte und deswegen eine Eingabe an das Oberamt einreichte.³³

Dies zeigt, wie sehr sich Erwin Eckstein immer noch in einem Rechtsstaat wähnte, an den man sich wenden könne, wenn Unrecht geschah. Dass er als Jude im Dritten Reich völlig rechtlos war, mussten er und seine Familie durch die weiteren Ereignisse bitter lernen. Natürlich wurde seine Eingabe als unbegründet zurückgewiesen. Der Bürgermeister kam jedoch nicht umhin, auf „einige Vorfälle“ im *Gemeinderat* einzugehen, die sich auf den „Besuch des Ecksteinischen Judengeschäftes“ bezogen.³⁴

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab Erwin Eckstein als Überlebender des Holocaust zu Protokoll, dass der bekannte Lungenarzt Dr. Ludwig Braun (1893–1969), der im Januar 1935 nach Schömberg kam, „[...] für die Judenhetze in Schömberg mit verantwortlich gewesen sei.“ Er „schädig[t]e sein [Ecksteins] Geschäft durch die Aufforderung zur Boykottierung desselben.“ Auch die „[...] Aufforderung an ihn, Eckstein, Schömberg zu verlassen, sei ebenfalls von Dr. Braun ausgegangen.“³⁵

Über diese eidesstattliche Erklärung Ecksteins und die weiteren Ereignisse entbrannte nach dem Krieg ein Streit, der sich in den Akten nachlesen lässt. Der von Eckstein benannte Dr. Braun war unter anderem Belegarzt für das Kindersanatorium in der Liebenzeller Straße; die dort tätig gewesene Schwester Therese Wohlfahrt bezeugte ebenfalls nach dem Krieg, dass sie von Dr. Braun angesprochen wurde, „[...] warum sie die Kinder in das Geschäft des Eckstein schicke, Eckstein wäre doch Jude.“³⁶

Als Parteimitglied der NSDAP gehörte Dr. Braun zur SS³⁷, als Oberstabsarzt wurde er im Krieg bis zum SS-Sturmbannführer befördert.³⁸ Von 1938 bis 1939 versah er vorübergehend die Stelle des Führers des SS-Sturmes in Wildbad. Druck auf das Geschäft Ecksteins wurde von verschiedenen Seiten ausgeübt.

So erschien 1935 das *Verzeichnis jüdischer Geschäfte in Württemberg und Hohenzollern* „*Deutscher – kaufe nicht beim Juden!*“, in welchem zum Boykott folgender Firmen in den Altkreisen Calw, Nagold und Neuenbürg aufgerufen wurde: Es waren die Schwarzwälder Leder, Kohlen- und Härtemittelwerke in Nagold-Iselshausen, Otto Michelsons Manufakturwaren- und Konfektionsgeschäft Geschwister Kleemann, die Viehhändler Rubin und Max Löwengart in Calw, die Pension Fortuna, das Schwarzwaldhotel in Herrenalb und das Drogerie- und Photogeschäft Eckstein in Schömberg.³⁹

Die Angriffe von außen und die Hetze gegen den Kaufmann Eckstein in Schömburg waren zwischenzeitlich so groß geworden, dass er am 7. September 1935 sein Geschäft aufgab. Es wurde zwangsverpachtet an einen „alten Kämpfer“ der NSDAP, Hans Karcher. Laut Liste der NSDAP-Mitglieder trat Karcher schon 1931 in die Partei ein und übte das Amt eines Blockleiters aus.⁴⁰ Aus dem Verzeichnis für Gewerbetreibende geht hervor, dass das von Karcher übernommene Geschäft nun wieder gute Umsätze machte.⁴¹



Abb. 9: Auflistung jüdischer Betriebe in „Deutscher – kaufe nicht beim Juden!“, 1935.

Quelle: NS-Hago-Gauamtsleitung, Verzeichnis jüdischer Geschäfte in Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1935, S. 8.

Familie Eckstein musste neben der Geschäftsaufgabe unverzüglich Haus und Wohnung verlassen. Sie fand Zuflucht in einer wesentlich kleineren Wohnung im Hause der Familie des Zimmermanns Wilhelm Reule in der Talstraße 50. Auch die Schwägerin mit ihren zwei Kindern zog in die enge Wohnung. Ihren Hausrat musste Familie Eckstein zwischenlagern. In den nächsten Monaten verblieben Ecksteins im Hause Reule in der Talstraße. Eingeschüchtert, verängstigt und immer wieder bedroht, trauten sie sich kaum noch auf die Straße.⁴² Nur der damalige Pfarrer Hermann Unz besuchte die geächtete Familie, so wie sich Herbert Eckstein erinnerte.⁴³

Die Tochter Anneliese, welche eine gute Schülerin war, durfte nach Vollendung der vier Grundschuljahre in Schömburg als sog. „Halbjüdin“ nicht in eine weiterführende Schule wechseln. Der Versuch, sie nach Pforzheim ins Gymnasium zu schicken wurde ihr verwehrt. Sie litt gesundheitlich unter den ständigen Diffamierungen. Daraufhin gelang es durch Kontakte zu Familienmitgliedern, die in Frankreich wohnten, Anneliese als erste 1938 aus Deutschland nach Lothringen/Frankreich in ein Pensionat zu

bringen. Dort verblieb sie bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges.⁴⁴ Herbert Eckstein konnte noch die Grundschule in Schömberg von Frühjahr 1936 bis 1939 besuchen.⁴⁵ Nach den Ereignissen in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden die Angriffe auf die Familie Eckstein wieder stärker.

Laut Aussage von Frau Raible wurde ihr Vater Wilhelm Reule sehr deutlich vom Bürgermeisteramt aufgefordert, die Juden nicht länger bei sich wohnen zu lassen, denn sonst würde man sein Haus anzünden.⁴⁶ Gabriel Stängle überliefert in seiner Darstellung der Ereignisse die Aufforderung des Bürgermeisteramtes an Eckstein, sofort den Ort zu verlassen, andernfalls würde man „ihm alles zusammenschlagen“, und er, Eckstein, müsse dafür dann noch die Kosten tragen.⁴⁷ Daraufhin bereiteten Ecksteins ihre Flucht nach Frankreich vor. Ihnen war nun endgültig klar, dass sie in Deutschland nicht mehr bleiben konnten. In einer Nacht- und Nebelaktion gelang im Juli 1939 die überstürzte Flucht nach Frankreich.⁴⁸ Niemand in Schömberg half ihnen dabei. Erwin Eckstein floh nachts ohne Pass allein über die Grenze. Karola Eckstein mit ihrem Sohn Herbert konnte in Stuttgart ganz legal am 14. Juli 1939 ein Visum für Frankreich beantragen und reiste auf diesem Wege nach Frankreich aus. Dort kamen sie bei Verwandten unter. Ihr Mann wurde von den französischen Behörden zunächst in einem Flüchtlingslager interniert.⁴⁹

Helene Ebert, die Schwägerin von Erwin Eckstein verbrachte die Sommerferien bei Verwandten in Lothringen. Sie wurde vom Ausbruch des Krieges überrascht und kam erst im September 1940 wieder zurück nach Schömberg. In der Zwischenzeit hatte der *Gemeinderat* angeordnet, die Wohnung von Ecksteins aufzubrechen und an Kurgäste zu vermieten. In den Protokollen gibt es dazu die Bemerkung: „12. April 1940 § 9 Mit den Gemeinderäten wird erörtert: Behebung des Wohnungsmangels durch Verfügung über die Wohnung des Juden Erwin Israel Eckstein und der Frau Helene Ebert, die emigriert zu sein scheinen.“⁵⁰ Interessant an diesem Eintrag ins Protokollbuch ist die Hinzufügung des Namens „Israel“ zum Namen Erwin Eckstein. Der *Gemeinderat* in Schömberg folgte damit der Vorgabe der Nationalsozialisten, der zufolge alle in Deutschland lebenden Juden den Namen „Israel“ oder „Sara“ zu führen und den gelben Judenstern zu tragen hatten.

Aufgrund der vom *Gemeinderat* verfügten Beschlagnahmung der Wohnung konnte Frau Ebert nicht mehr in die gemeinsam von ihr und der Familie Eckstein benutzten Wohnung

zurück. Auch war ein Teil des beweglichen Hausrates der Familie Eckstein an die Schömberger Bevölkerung verteilt worden. Frau Ebert zog mit dem Rest des Besitzes der Ecksteins nach Worms.

Inzwischen hatte der württembergische Wirtschaftsminister am 16. September 1940 bekanntgegeben: „Ich gebe dem Juden Erwin Eckstein, früher in Schömburg, Landkreis Calw, nun mit unbekanntem Aufenthalt im Ausland wohnhaft, auf Grund des § 6 der Verordnung über den Einsatz jüdischen Vermögens vom 3. Dezember 1938 [...] auf sein Grundstück [...] binnen einer Woche nach Bekanntgabe dieser Verfügung an den Drogisten Hans Karcher in Schömburg zu veräußern. Falls meiner Anordnung innerhalb der gesetzten Frist keine Folge geleistet wird, setze ich den Wirtschaftsleiter Karl Fenske in Schömburg als Veräußerungstreuhand ein.“⁵¹ Aufgrund dieser Verfügung, die Eckstein zum Verkauf zwang und einer Zwangsenteignung gleichkam, wurde das Haus schließlich am 6. Februar 1941 weit unter Wert an Hans Karcher verkauft.⁵²

Das Landesamt für Wiedergutmachung urteilte nach dem Krieg über dieses Geschehen treffend: „Infolge der Judenhetze waren die Eigentümer Freiwild; es galt sogar als Verdienst, ‚Juden und Judengenossen‘ zu schädigen.“⁵³ Inzwischen hatte die Familie Eckstein in der Gegend um Lyon Zuflucht gefunden; Herbert konnte dort weiterhin die Schule besuchen und abschließen. Lyon lag in dem von Deutschen nicht besetzten Restfrankreich. Kritisch wurde die Lage erst wieder, als Deutschland im Laufe des Krieges (ab 1942) ganz Frankreich besetzte. Von nun an musste sich die Familie Eckstein vor den Deutschen verstecken, die auch hier versuchten, im Zuge der sog. „Endlösung“ Juden in die Vernichtungslager zu deportieren. Herbert Eckstein wurde in der Wohnung einer Familie Rigottier Clement versteckt, die Eltern und seine Schwester brachte die französische Hausbesitzerin in ihrem Gartenhäuschen unter, wo sie sich verborgen hielten.⁵⁴ Zweimal konnte Familie Eckstein nur knapp dem Tod entrinnen: 1943 wurde Erwin Eckstein bei einer Passkontrolle verhaftet und er kam in Lyon ins Gefängnis „Prison Saint Jean“. Er sollte an die Deutschen ausgeliefert werden, kam jedoch durch den Einsatz des dortigen evangelischen Pfarrers noch einmal frei. 1944 entdeckten zwei Gestapo-Männer die Familie Eckstein; auch ein französischer Polizist war dabei. Als die Gestapo einen Wagen zum Abtransport holte, gab der französische Polizist der jüdischen Familie die Möglichkeit, unterzutauchen und sich der Verhaftung zu entziehen.⁵⁵

Die Verfolgungs- und Leidensgeschichte von Emilie und Mally Heumann aus Schömberg

Neben der Familie Eckstein wohnte noch eine zweite jüdische Familie in Schömberg in der Zeit von 1933 bis 1942: die Witwe Emilie Heumann mit ihrer erwachsenen Tochter Mally. Ihr Schicksal ist in Schömberg fast ganz vergessen. Emilie Klein wurde am 19. April 1869 in Borbeck bei Essen geboren.⁵⁶ Sie heiratete Siegmund Heumann; dem Ehepaar wurden drei Kinder geschenkt: Mally (geb. 24.03.1896), Leo (geb. 09.06.1897) und Alfons (geb. 29.09.1905). Emilie lernte ihren Mann in ihrer Heimat kennen; in Essen oder Castrop-Rauxel wohnte die junge Familie eine Zeit lang, wo auch die älteste Tochter geboren wurde.⁵⁷ Anschließend zog die Familie nach Stuttgart um. Frau Heumann erkrankte an Tuberkulose und kam als Patientin Ende der zwanziger Jahre nach Schömberg. Zu dem Zeitpunkt war sie schon Witwe. Emilie Heumann wohnte in der Schwarzwaldstr. 115, nahe des Kurparks in Schömberg, im Hause einer Frau Kappler.⁵⁸ Frau Raible kann sich noch erinnern, dass sie als Kind die beiden, Mutter und Tochter Heumann, oft einsam und traurig im Kurpark auf einer Bank sitzend gesehen habe. Niemand aus der Bevölkerung habe es gewagt, sich mit ihnen zu unterhalten.⁵⁹ Frau Kappler bezeugte nach dem Kriege, dass Bürgermeister Hermann sie einen „Judenknecht“ geheißt habe, nachdem sie das Ansinnen Hermanns, Frau Heumann aus der Wohnung zu tun, abgelehnt habe trotz des Androhens von Vergeltungsmaßnahmen.⁶⁰

Im Zuge der von den Nationalsozialisten verfügten Zusammenlegung von jüdischer Wohnbevölkerung wurde Frau Emilie Heumann in das jüdische Wohn- und Altenheim Tigerfeld zwangseingewiesen. Diese Umsiedlung geschah am 28. Mai 1942. Von ihrem beweglichen Besitz nahm Frau Heumann nur einige Möbel mit in das jüdische Wohnheim Tigerfeld (bei Münsingen auf der Schwäbischen Alb), andere konnte sie verkaufen; den Rest musste sie in der Wohnung zurücklassen; dieser Teil wurde von den Nationalsozialisten zusammen mit Schmuck, Silber und dem Radio der beiden Frauen beschlagnahmt.⁶¹

Emilie Heumanns Tochter Mally wurde schon vorher, am 26. April 1942 in Schömberg abgeholt und von Stuttgart aus mit dem Reichsbahn-Transport Da56 ins polnische Izbica (jiddisch Izbitz) bei Lublin ganz in den Osten des Landes gebracht.⁶² Izbica war ein Zwischenlager, das aus einem jüdischen Ghetto hervorgegangen war und für Juden

als temporäre Station für Judendeportationen von Lodz in die Vernichtungslager diene. Die Bedingungen dort waren schrecklich; täglich starben 20 bis 30 Menschen an Unterernährung. Von den aus Stuttgart nach Izbica transportierten Juden hat nicht einer die Schoa überlebt.⁶³ Mallys Todesdatum und die Todesumstände sind unbekannt.⁶⁴

Emilie Heumann blieb noch einige Monate länger in Tigerfeld. Sie wurde dann mit der größten Stuttgarter Deportation am 22. August 1942 mit dem Transport XIII/1 Nr. 884 zusammen mit 1.380 jüdischen Leidensgenossen ins KZ Theresienstadt gebracht. Die Zustände in dem Lager waren katastrophal. Von den meist älteren Stuttgarter Deportierten lebten nach sechs Wochen schon ein Viertel nicht mehr. Am 26. September 1942 wurde ein weiteres Viertel in das Vernichtungslager Treblinka weitertransportiert; niemand von ihnen überlebte das Lager. Unter den Ermordeten war auch Emilie Heumann.⁶⁵ Die Brüder von Mally Heumann, Leo und Alfons Heumann konnten in die Schweiz fliehen. Der Enkel und Neffe von Emilie und Mally Heumann, Rolf G. Heumann, stiftete 1996 in Yad Vashem zwei Gedenkblätter für seine ermordete Großmutter und Tante.⁶⁶

Schömberg unmittelbar nach 1945

Herbert Eckstein schreibt in einem Brief im Rückblick auf die Zeit von 1933 bis 1945: „Was meine Familie und mich am meisten betrübte war, dass nach Kriegsende kein einziger Schömberger uns schrieb oder sagte bei mancher Begegnung: „Kommt zurück, euer Platz ist unter uns.“⁶⁷

Liest man das Protokollbuch des *Gemeinderates* aus den Jahren 1945 bis 1948, dann finden sich nirgendwo Worte des Bedauerns über das Unrecht, welches geschehen war. Vielmehr zeigen die Eintragungen wenig Einsicht in Fehlverhalten oder Mitverantwortung während der nationalsozialistischen Unrechtsherrschaft. Zum Ausdruck kommt eher ein großes Unverständnis für die Maßnahmen der französischen Militärbehörden. Man fühlte sich als Opfer, nicht als Täter. Es ist keine Frage, dass der militärische Zusammenbruch und die Besetzung durch französische Truppen von der Bevölkerung als schmachvoll und verletzend erlebt wurden. Die Tage direkt nach den Kämpfen waren gekennzeichnet von Vergewaltigungen, Plünderungen und willkürlichen Unrechtstaten

einzelner französischer Soldaten.⁶⁸ Hunger und Elend breiteten sich aus. Niemand wollte an die schmerzvoll erlebte und erlittene Vergangenheit erinnert werden.

Die französische Militärregierung begann zügig und nicht immer einfühlsam mit der politischen Säuberung des Ortes von Belasteten des Hitlerregimes. Diese Maßnahmen erzeugten Unruhe und Unmut. Hans Karcher, der 1941 das Haus Ecksteins gekauft hatte, musste dieses als unrechtmäßig angeeignete jüdische Eigentum wieder an Familie Eckstein zurückgeben, ihm wurde auch verboten, weiterhin das Foto- und Drogeriegeschäft zu führen.⁶⁹ Er war nicht der Einzige, der wegen seines Verhaltens während der nationalsozialistischen Herrschaft zur Rechenschaft gezogen wurde.

Dass diese Anordnungen in der Bevölkerung umstritten waren, zeigen deutlich die Auseinandersetzungen um Dr. Braun und Bürgermeister Gustav Hermann. In den Protokollbüchern des *Gemeinderates Schömberts* wird unter dem Datum 17. Mai 1947 das Urteil der Entnazifizierungsbehörde bezüglich Dr. Braun bekanntgegeben. Danach wurde ihm für fünf Jahre die ärztliche Approbation entzogen.⁷⁰ Die Einschätzung von Dr. Braun als Belasteter lag an der Aussage von Erwin Eckstein.⁷¹ Braun legte Berufung ein und führte in den weiteren Verhandlungen Berichte vieler seiner Patienten an, die ihm ein gutes Zeugnis ausstellten.

Nun ereignete sich aber eine Begebenheit, die mit einem Kollegen von Dr. Braun, mit Dr. Arthur Walder zu tun hatte. Dieser gehörte zu den Ärzten in Schömburg, die während der Jahre 1933 bis 1945 nicht in die Partei eingetreten waren. Er war auch mit der Familie Eckstein über die Zeit des Krieges hinweg befreundet geblieben und gehörte zu den Männern nach dem Zusammenbruch, die als unbelastet galten und von der Militärregierung in verantwortliche Positionen gebracht wurden. In dem nach dem Krieg konstituierten *Gemeinderat* unter dem neuen Bürgermeister Gustav Bäuerle arbeitete Dr. Walder mit, und ihm gelang es auch, das Sanatorium 1, die Lungenklinik im Zentrum von Schömburg, unter seiner Leitung wieder zu eröffnen. Er führte Gespräche im Auftrag der Entnazifizierungskommissionen. Als bekannt wurde, dass der Lungenarzt Dr. Braun dazu verurteilt worden war, nicht mehr als Arzt praktizieren zu dürfen, wurde über Nacht am Postamt in Schömburg ein Plakat angebracht, auf welchem Freunde desselben ihre Unzufriedenheit mit dieser Entscheidung kundtaten und wo darüber hinaus Dr. Walder „in gröblich beleidigenden und verleumderischen Worten angegriffen und

beschimpft“ wurde. Offensichtlich meinten manche Bürger in Schömberg, Dr. Walder stünde hinter dem harten Urteil über dessen Kollegen Braun.⁷² Daraufhin reagierte die französische Militärregierung sofort und verhaftete Dr. Braun vorübergehend. Dr. Walder musste im *Gemeinderat* klarstellen, dass er bei der Entscheidung der Spruchkammer gegen Dr. Braun nicht beteiligt gewesen sei.⁷³ Es könnte sein, dass sich in diese Auseinandersetzungen Motive einer persönlichen Rivalität zwischen beiden Ärzten mischten.⁷⁴

Diese Vorfälle zeigen, wie schwierig sich die Aufarbeitung des Unrechts gestaltete, das sich in der nationalsozialistischen Zeit in Schömberg ereignet hatte. Die Spruchkammer des Staatskommissariats für die politische Säuberung stuft 1950 Dr. Ludwig Braun als Minderbelasteten ein und hob das erste Urteil, welches ihm die Approbation aberkannete, aufgrund der vielen positiven Zeugenaussagen wieder auf.⁷⁵ Dies geschah, obwohl Erwin Eckstein seine Aussage in Bezug auf Dr. Braun nicht zurücknahm. Die Spruchkammer erklärte dazu: „[...] Aus diesen zahlreichen, durchaus glaubwürdigen und glaubhaften Zeugnissen ging eindeutig hervor, dass eine Beteiligung des Betroffenen an der Judenhetze in Schömberg nicht nachzuweisen ist und diesbezügliche Äußerungen des Herrn Eckstein nur die Äußerungen eines Verdachtes sind. Für die politische Beurteilung des Betroffenen konnten sie deshalb nicht Verwendung finden.“⁷⁶

Liest man die Protokolle der befragten Personen, dann fällt die Tendenz auf, Verantwortung von sich wegzuschieben. So behauptete Bürgermeister Hermann, der NS-Ortsgruppenpropagandaleiter Fenske sei die treibende Kraft der Judenhetze gegen Eckstein gewesen; an anderer Stelle jedoch wird von der Kommission gemutmaßt, dass Hermann selber den Verdacht auf Dr. Braun habe schieben wollen, um sich persönlich zu entlasten.⁷⁷

Es wäre falsch, die Schuld für die Verfolgung der jüdischen Mitbürger in Schömberg nur einzelnen Personen anzulasten. Sicherlich spielte der damalige *Gemeinderat* mit Bürgermeister Gustav Hermann eine wichtige Rolle. Was man jedoch sagen kann ist, dass sich ein Teil der Schömberger Bevölkerung an den unter ihnen wohnenden jüdischen Mitbürgern schuldig gemacht hat. Diese wurden ausgegrenzt und gemieden, das Geschäft der Ecksteins boykottiert und sie wurden von verschiedenen Seiten unmissverständlich aufgefordert, teilweise unter Androhung von Gewalt, doch endlich den Ort zu verlassen.

Fazit

Warum war der heilklimatische Kurort Schömberg mit seinem bekannten Kurbetrieb anfällig für die nationalsozialistische Ideologie und den Antisemitismus in der Zeit von 1933 bis 1945? Die Offenheit Schömbergs für die sog. „neue Zeit“ könnte damit zusammenhängen, dass es Anfang der Dreißigerjahre zu einem wirtschaftlichen Niedergang gekommen war. Otto Rieger beschreibt diese Krise: „[...] die Kurorte hatten weniger Gäste als sonst. Die Lungenheilanstalten mussten Personal entlassen, weil sie schwach belegt waren.“⁷⁸ Es war wohl dieser Umstand, der dazu führte, dass nach der sog. „Machtergreifung“ viele in Schömberg sich ganz auf die neuen politischen Verhältnisse einstellten.⁷⁹ Um aus der Krise herauszukommen und den Kurort wieder attraktiv zu machen glaubten viele, alles tun zu müssen, um die neuen Herren nicht zu verärgern. Da störten jüdische Patienten und ein jüdisches Geschäft in der Hauptgeschäftsstraße; deshalb die Ausgrenzung der jüdischen Mitbürger Schömbergs.



Abb. 10: Spruchfahne am Rathaus in Schömberg: „Freudig danken wir dem Führer“ – zum Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, 1938.

Quelle: Familie Burkhardt, Bernd Brandl überlassen.

Man kann diese Entwicklung in den Protokollbüchern des *Gemeinderates* nachlesen. Dort wurde das Führerprinzip eingeführt,⁸⁰ die Volksschule, noch evangelische Schule unter der Aufsicht des Pfarrers, wurde nun in eine „Deutsche Volksschule“ umgewandelt⁸¹ und die Kleinkinderschule (späterer Kindergarten) wurde der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt unterstellt. Im Protokollbuch steht dazu: „Damit hat die Gemeinde zu einem guten Teil dazu beigetragen, daß die Erziehung der Kinder zum Nationalsozialismus von Kind an erfolgen kann.“⁸²

Nach dem Bau des neuen Rathauses wurde der NSDAP das alte Rathausgebäude in der Talstraße von der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Es fungierte als Versammlungshaus und HJ-Heim. Bürgermeister Gustav Hermann gehört sicherlich zu den herausragenden Gestalten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die wesentlich zum Aufbau des Kurortes beigetragen haben. Es ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass Hermann als Bürgermeister während der Zeit des Nationalsozialismus denselben gefördert und dessen Anliegen einschließlich des Antisemitismus aktiv vertreten hat.



Abb. 11: Schömberger Hitlerjugend marschiert vor dem Pfarrhaus, undatiert.

Quelle: Familie Burkhardt, Bernd Brandl überlassen.

Zum Schluss sei noch vermerkt, dass auch die Lektüre der Protokollbücher des *Evangelischen Kirchengemeinderates* in den Anfangsjahren der nationalsozialistischen Herrschaft eine ähnlich große Offenheit für dieselbe zeigt, wie sie auch in der bürgerlichen Gemeinde vorherrschte. In der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Schömberger Kirche lobte Pfarrer Ernst Gaiser den Machtwechsel und drückte große Hoffnungen aus, weil ja der Staatsaufbau auf der „Grundlage positiven Christentums“ geschehen solle.⁸³ Liest man diese Zeilen, dann ist man erstaunt über die Naivität des Pfarrers. Er ließ sich vom Parteiprogramm der NSDAP blenden und wurde später bitter enttäuscht. Er trat mit dem *Kirchengemeinderat* geschlossen der *Glaubensbewegung der Deutschen Christen* (DC) bei.⁸⁴ Für das Kirchenjubiläum, das im Oktober 1933 gefeiert wurde, kaufte die Gemeinde zur Beflaggung des Schömberger Kirchturmes eine acht Meter lange und zwei Meter breite Hakenkreuzfahne, damit zu gegebenen Anlässen die Kirche richtig geschmückt sei.⁸⁵ Außerdem beschloss der *Kirchengemeinderat*, als Ordnungs-



Abb. 12: Pfarrer Hermann Unz, 1941.

Quelle: Familie Burkhardt, Bernd Brandl überlassen.

kräfte SA-Angehörige vor die Kirche zu postieren, wohl die gleichen Personen, die vorher das jüdische Geschäft von Ecksteins boykottierten.⁸⁶ Kein Wunder, dass ich in den Protokollbüchern der Kirchengemeinde keinen Hinweis auf die Juden Schömbergs gefunden habe. Obwohl Pfarrer Gaiser Erwin Eckstein und seine Kinder taufte und in die Kirche aufnahm, stellte er sich nicht schützend hinter seine jüdischen Gemeindeglieder. Erst sein Nachfolger, Pfarrer Hermann Unz, wagte es und besuchte regelmäßig Familie Eckstein in ihrer Wohnung im Hause Reule.⁸⁷

In den Protokollen der Kirchengemeinde werden die Einträge etwa ab 1934/35 immer wortkarger. Man findet öfter die lapidare Bemerkung: „Verhandelt am 7. u. 9. September 1936 [...] 2. Der Vors[itzen]de spricht sich mit dem Kirchengemeinderat über die kirchliche Lage aus“.⁸⁸ Jetzt spürte Pfarrer Gaiser, wie schwierig die Lage für die Kirche im Dritten Reich geworden war. Ich

nehme an, dass er wieder aus den DC austrat, obwohl es dazu keinen Eintrag gibt. Erst bei der Ausschreibung für den Nachfolger von Pfarrer Gaiser 1938 findet sich die Bemerkung, dass der neue Pfarrer kein DC (Deutscher Christ) sein solle.⁸⁹

Die Absicht dieser Zeilen ist es, an die Zeit der Ausgrenzung und Verfolgung der Schömberger Juden zu erinnern. Dass sich so eine Zeit nie wieder wiederholen möge, bleibt uns Auftrag und Mahnung zugleich.

Anmerkungen

- 1 Wolfgang Obert, Schömberg von 1888–2002, Gemeindearchiv Schömberg, <http://hp.heimat-schoemberg.de/Gemeinde-Archiv/index.htm> (17.03.2017); Friedrich Schick, Ortschronik von Schömberg. Ein Streifzug durch die Geschichte Schömbergs mit besonderer Berücksichtigung der Volkskunde, 1953, S. 370–417, <http://hp.heimat-schoemberg.de/Gemeinde-Archiv/index.htm> (17.03.2017); Gemeinde- und Kurverwaltung Schömberg (Hg.), 800 Jahre Schömberg. Das Bild einer Gemeinde aus Vergangenheit und Gegenwart, Neuenbürg 1977, S. 47 ff.
- 2 Arabella Unger, Ein Pilger in der Ewigkeit, ruhend in Schwarzwalderde: Die Geschichte des Tagore-Enkels Nitindranath Ganguly, <http://www.geschichte.heimat-schoemberg.de/Grab%20Tagore%20Enkel/Nitu%20-Tagore%20Enkel.html> (18.03.2017).
- 3 [Anon.], Haus Bühler für Kunst und Geschichte in Schömberg eröffnet, <http://www.hp.heimat-schoemberg.de/Texte/Haus-Buehler/EroefnungBH.htm> (18.03.2017).
- 4 25 Russen wurden nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges noch schnell mit einem Zug in die Schweiz befördert, in: [Anon.], Heilanstalt für die besseren Stände, <http://www.hg-schoemberg.de/downloads/neueheilanstalt.pdf>, S. 1 (18.03.2017).
- 5 Michael Rademacher, Landkreis Calw, in: Deutsche Verwaltungsgeschichte 1871–1990, 2006, <https://treemagic.org/rademacher/www.verwaltungsgeschichte.de/calw.html/> (19.03.2017).
- 6 Israel Getzler, Martov. A Political Biography of a Russian Social Democrat, London/Cambridge 1967; Robert S. Wistrich, Revolutionary Jews from Marx to Trotsky, London 1976, S. 176–189; Julius Martow, Geschichte der russischen Sozialdemokratie, Berlin 1926, Reprint Erlangen 1973.
- 7 Uwe Henrik Peters, Psychiatrie im Exil: die Emigration der dynamischen Psychiatrie aus Deutschland 1933–1939, Düsseldorf 1992; Uwe Wolfradt, Gelb, Adhémar, in: U. Wolfradt et al. (Hg.), Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945, Berlin/New York 2014, S. 131 f.
- 8 [Anon.], Biographische Datenbank Jüdisches Unterfranken, <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/quellen/1016/397.jpg>, S. 397 (18.03.2017); http://www.stolpersteine-wuerzburg.de/wer_opfer_lang.php?quelle=wer_opfer.php&opferid=632&filter= (18.03.2017).
- 9 Gespräch Bernd Brandl – Gabriel Stängle, 24.01.2017.
- 10 Reiner Strätz, Biographisches Handbuch Würzburger Juden. 1900–1945, Bd. 1, Würzburg 1989, S. 397.
- 11 Auszüge aus den Protokollbüchern des Gemeinderates Schömberg ab 1923, S. 8.
- 12 Ebd., 1925, S. 9.
- 13 Ebd., 23.10.1929, S. 34
- 14 Er war Taufzeuge seines Sohnes 1932 (Taufregister 1932, Pfarramtsarchiv Ev. Kirchengemeinde Schömberg) und starb in Berlin 1937 oder 38 (Brief Herbert Eckstein – Gabriel Stängle, 05.12.2016).
- 15 Familienregister III, Pfarramtsarchiv Ev. Kirchengemeinde Schömberg.
- 16 Gespräch Bernd Brandl und Johannes Luithle – Klara Raible, 25.11.2016.
- 17 Brief Herbert Eckstein – Gabriel Stängle, 20.10.2016; Wiedergutmachungsakte Eckstein, Sign. HSTAS [Hauptstaatsarchiv Stuttgart] EA 99/001 Bü 158, Landesarchiv Baden-Württemberg.
- 18 Gesprächsnotiz Norbert Weiss – Albert Kling, 1983 ff.
- 19 Wiedergutmachungsakte Eckstein, Sign. HSTAS EA 99/001 Bü 158, Landesarchiv Baden-Württemberg.
- 20 Auszüge aus den Protokollbüchern des Gemeinderates Schömberg ab 1923, S. 23: „16. Dez. 1927. §404 Drogerie Eckstein Erwin Eckstein, Kaufmann hier, hat die Anzeige erstattet, daß er in seinem Haus in der Liebenzeller Str. 263 einen Handel mit Drogen eröffnen werde.“
- 21 Familienregister III, 1932, Pfarramtsarchiv Ev. Kirchengemeinde Schömberg.
- 22 Taufregister, 1926 und 1929, Pfarramtsarchiv Ev. Kirchengemeinde Schömberg.
- 23 Gespräch Norbert Weiss – Albert Kling, 1983 ff.
- 24 Gespräch Bernd Brandl und Johannes Luithle – Klara Raible, 25.11.2016.

- 25 Taufregister 1932, Pfarramtsarchiv Ev. Kirchengemeinde Schömburg; Brief Herbert Eckstein – Gabriel Stängle, 05.12.2016.
- 26 Auszüge aus den Protokollbüchern des Gemeinderates Schömburg ab 1923, S. 54.
- 27 Eckstein, Herbert Max [Akttenotiz], Wü 33 T1 Nr. 5350, Staatsarchiv Sigmaringen (integriert in das Landesarchiv Baden-Württemberg); Gespräch Norbert Weiss – Albert Kling, 1983 ff.
- 28 Brief Herbert Eckstein – Gabriel Stängle, 20.10.2016.
- 29 Verzeichnis der Gewerbetreibenden, Sign. B. 156, Archiv der Gemeinde Schömburg.
- 30 Auszüge aus den Protokollbüchern des Gemeinderates Schömburg ab 1923, S. 64.
- 31 Ebd., S. 64.
- 32 Gespräch Bernd Brandl und Johannes Luithle – Klara Raible, 25.11.2016.
- 33 Auszüge aus den Protokollbüchern des Gemeinderates Schömburg ab 1923, S. 70 f.
- 34 Ebd., S. 71.
- 35 Entnazifizierungsakte/Staatskommissariat für die politische Säuberung Land Württemberg-Hohenzollern Spruchkammer, Az.: 3/RB/299, Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 Nr. 2632/104, Bild 2–3, Aktz. 3/RB/299./19047, Landesarchiv Baden-Württemberg.
- 36 Ebd.
- 37 SS steht für „Schutzstaffel“.
- 38 Entspricht dem Rang eines Majors.
- 39 NS-Hago-Gauamtsleitung (Hg.), „Deutscher – kaufe nicht beim Juden!“. Verzeichnis jüdischer Geschäfte in Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1935.
- 40 Liste der NSDAP Mitglieder [von Schömburg] 1933–45, A1, Archiv Gemeinde Schömburg.
- 41 Lagen die Umsätze unter Eckstein im Jahre 1934 nur noch bei 3.300 RM, so stiegen sie 1937 von 7.000 RM auf 11.735 RM im Jahre 1940, Verzeichnis der Gewerbetreibenden, B 157, Archiv der Gemeinde Schömburg.
- 42 Gespräch Bernd Brandl und Johannes Luithle – Klara Raible, 15.11.2016.
- 43 Brief von Herbert Eckstein – Gabriel Stängle, 05.12.2016.
- 44 Eckstein, Herbert Max [Akttenotiz], Wü 33 T1 Nr. 5350, Staatsarchiv Sigmaringen (integriert in das Landesarchiv Baden-Württemberg).
- 45 Ebd.
- 46 Gespräch Bernd Brandl und Johannes Luithle – Klara Raible, 25.11.2016.
- 47 Gespräch Bernd Brandl – Gabriel Stängle, Schömburg, 24.01.2017.
- 48 Ebd.
- 49 Gespräch Bernd Brandl – Herbert Eckstein, Schömburg, 02.04.2017.
- 50 Auszüge aus den Protokollbüchern des Gemeinderates Schömburg ab 1923, S. 95.
- 51 Verfügung des württembergischen Wirtschaftsministers, 33 T1 Nr. 644, Staatsarchiv Sigmaringen Württemberg (integriert in das Landesarchiv Baden-Württemberg).
- 52 Auszüge aus den Protokollbüchern des Gemeinderates Schömburg ab 1923, S. 98.
- 53 Staatsarchiv Sigmaringen Württemberg 33 T1 Nr. 644.
- 54 Brief Herbert Eckstein – Gabriel Stängle, 05.12.2016.
- 55 Ebd.
- 56 So ausgesagt in den Dokumenten des jüdischen Wohnheims Tigerfeld; Erhebung über die jüdischen Einzelschicksale Tigerfeld, Hauptstaatsarchiv Stuttgart [HSTAS] EA99/001 Bü 176.
- 57 Hier gibt es verschiedene Überlieferungen. In dem Erhebungsbogen zur Dokumentation der Judenschicksale wird über Mally hinzugefügt, dass sie in Castrop-Rauxel geboren worden sei (Erhebungsbogen [Fragebogen] zur Dokumentation der Judenschicksale 1933–45, Hauptstaatsarchiv Stuttgart [HSTAS] EA99/001 Bü 158).
- 58 Bericht in der Entnazifizierungssache des Dr. med. L. Braun, Lungenfacharzt in Schömburg/Krs. Calw, 17.11.1947, S. 14.

- 59 Gespräch Bernd Brandl und Johannes Luithle – Klara Raible, Schömburg, 25.11.2016.
- 60 Bericht in der Entnazifizierungssache des Dr. med. L. Braun, Lungenfacharzt in Schömburg/Krs Calw, 17.11.1947, S. 14.
- 61 HSTAS EA 99/001 Bü 158, Fragebogen zur Dokumentation der Judenschicksale, auch: HSTAS EA 99/001 Bü 176 (s. Anm. 56+57).
- 62 Hier sind die Quellen nicht ganz eindeutig. Einerseits wird angegeben, dass Mally noch mit ihrer Mutter zusammen in Tigerfeld wohnte (so HSTA S EA 99/001 Bü 158, s. Anm. 57), so auch die Dokumente in Tigerfeld selbst (HSTAS EA99/001 Bü 176, s. Anm. 56). Mally war jedoch nach anderer Überlieferung zu dem Zeitpunkt schon abtransportiert worden.
- 63 Robert Kuwałek, Das kurze Leben „im Osten“, in: Birthe Kundrus, Beate Meyer (Hg.), Die Deportation der Juden aus Deutschland, Göttingen 2004, S. 112–134.
- 64 Yad Vashem, Gedenkstätte für den Holocaust, Gedenkblatt für Mally Heumann, Nr. 154767.
- 65 Helmut Gabeli, „Evakuiert“ und „Unbekannt verzogen“. Die Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern 1941–1945, Stuttgart 2008, S. 18; Opferdatenbank (Emilie Heumann), <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/> (06.04.2017); Bundesarchiv Berlin, Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland, <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de?result#frmResults> (06.04.2017).
- 66 Yad Vashem, Gedenkblätter von Mally und Emilie Heumann, Nr. 154767 und 154764.
- 67 Brief Herbert Eckstein – Gabriel Stängle, 20.10.2016.
- 68 Otto Rieger berichtet von diesen Ereignissen ab S. 72. In Schömburg waren französische Truppen einquartiert; die Soldaten durften in den ersten Tagen Frauen vergewaltigen und plündern. Dies wurde als französisches Kriegsrecht angesehen; Otto Rieger, Chronik der evangelischen Gemeinde in Schömburg, 1933–1947, S. 75; das Original dieser unveröffentlichten Quelle befindet sich im Archiv der Ev. Kirchengemeinde Schömburg.
- 69 „31. Okt. 1946 §6 Karcher, Hans. Das Vermögen des Drogisten Hans Karcher hier ist gesperrt. Der Bezirksbeauftragte der Abteilung Vermögenskontrolle in Calw hat nun ersucht, ihm den Mietwert der Wohn- und Geschäftsräume im Hause des Karcher, das er im Wege der Zwangsentjudung des Eigentums von Erwin Eckstein hier erworben hat mitzuteilen“; Auszüge aus den Protokollbüchern des Gemeinderates Schömburg ab 1923, S. 105. Herbert Eckstein erzählte mir, dass er das Haus später an Alfred Kling verkaufte, einem Schulkamerad, der ihn in der schwierigen Zeit einmal vor anderen Jungen beschützte (Gespräch Herbert Eckstein – Bernd Brandl, 02.04.2017).
- 70 „Es muß für die von ihm betreuten Kranken versucht werden, einen Vertreter zu finden.“; Auszüge aus den Protokollbüchern des Gemeinderates Schömburg ab 1923, S. 110. In den von Wolfgang Obert ins Internet gestellten Protokollbüchernotizen (s. Anm. 1) ist der Name des Arztes nicht angegeben, sondern mit „Dr. XY“ unkenntlich gemacht worden. Aus der Entnazifizierungsakte des Dr. Braun geht klar hervor, dass nur er gemeint sein kann.
- 71 S. Ebd. S. 12.
- 72 „29. Mai 1947 §1 Politische Säuberung. Die Wahl zur Landesversammlung [...], wie auch das Ergebnis der politischen Säuberung in Bezug auf Dr. XY schienen einer oder mehreren Personen Anlaß dazu gegeben zu haben, ihre Unzufriedenheit durch einen Anschlag am Postamt hier Ausdruck zu verleihen. In diesem Anschlag wurde das Mitglied des politischen Untersuchungsausschusses, Herr Gemeinderat Dr. Walder, in gröblich beleidigenden und verleumderischen Worten angegriffen und beschimpft. Der Vorsitzende führte hierzu aus, daß er den Vorfall aufs tiefste bedauere und aufs Schärfste verurteile. Er weist ferner auf die Folgen hin, die derartige Handlungen hervorrufen können, [...]“; Auszüge aus den Protokollbüchern des Gemeinderates Schömburg ab 1923, S. 110.
- 73 Ebd., S. 110.

- 74 So die Vermutung des Anwalts von Dr. Braun, der mutmaßte, Dr. Walder sei der Urheber der Äußerungen von Erwin Eckstein; Bericht in der Entnazifizierungssache des Dr. med. L. Braun, Lungenfacharzt in Schömberg/Krs Calw, 17.11.1947, S. 9.
- 75 Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 Nr. 2632/104, Aktz. 3/RB/299./19047.
- 76 Ebd., S. 3.
- 77 „Auf die eindringliche Befragung [...] hat der Zeuge Hermann erklärt, dass er sich zu erinnern glaube, dass die treibende Kraft gegen Eckstein damals der Ortsgruppenpropagandaleiter Fenske gewesen sein könne [...] Man gewinnt beim Studium des Falles [...] den Eindruck], dass die Angaben des Bürgermeisters Hermann sehr schwankend [...] sind [...]“; Bericht in der Entnazifizierungssache des Dr. med. L. Braun, Lungenfacharzt in Schömberg/Krs Calw, 17.11.1947, S. 7+14.
- 78 Otto Rieger, Chronik der evangelischen Gemeinde in Schömberg, 1933–1947, S. 3; das Original dieser unveröffentlichten Quelle befindet sich im Archiv der Ev. Kirchengemeinde Schömberg.
- 79 Es existiert eine Liste von etwa 150 Schömbergern, die Parteimitglieder der NSDAP waren.
- 80 Auszüge aus den Protokollbüchern des Gemeinderates Schömberg ab 1923, S. 68.
- 81 Ebd., S. 76.
- 82 Ebd., S. 92.
- 83 Kirchengemeinderat [Pfr. Ernst Gaiser] (Hg.), Unsere Schömberger Kirche 1833/1933. Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der ev. Kirche, Freudenstadt 1933, S. 9 f.
- 84 „Verhandelt am 30. Juli 1933 [...] 3. Der Vors. berichtet über die ‚Glaubensbewegung deutscher Christen‘ u. empfiehlt den Beitritt“; Auszüge aus dem Protokollbuch des [Ev.] Gesamtkirchengemeinderates Schömberg, Band III ab 25.06.1922, S. 131.
- 85 „4. Juli 1933 [...] 2. Die Anschaffung der Kirchenfahnen wird [...] beschlossen, [...] eine Schwarzweißrote u. eine Hakenkreuzfahne zu beschaffen [...] Die Fahnen sollen 8 m lang, 2 m breit sein“; Auszüge aus dem Protokollbuch, [Ev.] Ortskirchengemeinde Schömberg Dekanat Neuenbürg Bd. III. begonnen den 30. Dez. 1917, S. 155.
- 86 „[...] 5. 1.) Zur Festordnung wird beschlossen, [...] die S.A. Reserve zu bitten, [...] die Aufsicht u. Ordnung [zu] übernehmen“; Auszüge aus dem Protokollbuch, [Ev.] Ortskirchengemeinde Schömberg Dekanat Neuenbürg Bd. III. begonnen den 30. Dez. 1917, S. 162.
- 87 Brief Herbert Eckstein – Gabriel Stängle, 05.12.2016.
- 88 Auszüge aus dem Protokollbuch, [Ev.] Ortskirchengemeinde Schömberg Dekanat Neuenbürg Bd. III. begonnen den 30. Dez. 1917, S. 169.
- 89 „Der KGRat erbittet die Ernennung eines Pfarrers, der klar und warm das biblische Evangelium verkündigt; [...] zu den DC darf er nicht gehören“; Auszüge aus dem Protokollbuch des [Ev.] Gesamtkirchengemeinderates Schömberg Band III ab 25.06.1922, S. 143.